

Karin McPherson

Angela Krauß: *Entdeckungen bei fahrendem Zug*

Es ist unschwer zu erkennen, daß es sich bei der Stadt mit dem „größten Kopfbahnhof Europas“ (*Vom Nullpunkt zur Wende...*, S.171), von dem aus das jungverlobte Paar die Reise antritt, um Leipzig handelt, und die Reiseroute läßt sich, nach den Stationen Bitterfeld, Wittenberg (Lutherstadt) und Jüterbog, leicht als die direkte Strecke Leipzig - Berlin identifizieren. Das Ziel der Reise bleibt offen, ebenso wie der Ausgang der Geschichte. Der ‚hauptstädtische Bahnhof‘, gemeint ist der östliche Teil Berlins, zur Zeit der Erzählung Hauptstadt der DDR, ist nicht End-, sondern Zwischenstation der Reise; von dort aus gibt es „Anschlußvarianten“, die sich im Fahrplan finden lassen. Daß die „verschiedenen Zuganschlüsse [...]“ (S.172) nicht diskutiert werden, gehört zu den negativen Spannungsmomenten der Erzählung, die sich zwischen den Jungverlobten entwickeln.

Die Reise erweist sich als eine Ausnahmesituation, eine Gelegenheit für das junge Paar, sich näher kennenzulernen. Das Paradoxe dieser Situation wird gleich am Anfang betont: „Nun waren sie verlobt; ein bißchen spät freilich. Ein jeder von ihnen war schon so lange er selbst, und da bargen sie füreinander Rätsel.“ (S.171) Etwa in der Mitte der Erzählung heißt es: „Das Verlöbniß währte ein halbes Jahr; das ist eine Zeit, an deren Ende man voreinander ganz bloß dastehen kann.“ (S.172)

Diese Kommentare erwecken den irreführenden Eindruck, daß ein allwissender Erzähler, bzw. eine Erzählerin in der konventionellen Form der dritten Person die Geschichte der gemeinsamen Reise des jungen Paares schildert. Es ist aber die Sicht der Frau, ihre Beobachtungen, ihre Träume, Illusionen und Enttäuschungen, die die Erzählung bestimmen, selbst da, wo die Gedanken des Mannes wiedergegeben werden. In dem Maße, in dem die Realität die Oberhand gewinnt (symbolisiert durch das Verteilen der Gepäckstücke und Zeitungen über das ganze Abteil durch den Mann), setzt sich die Perspektive des Mannes durch, allerdings weiterhin aus der Sicht der Frau, die die eigenen Schwächen ironisch kommentiert. Wenn es also heißt: „Sie übersah in einem fort die Realität, wie wollte sie da auf einen grünen Zweig kommen“ (S.172), so entspricht die gewählte Redensart nicht der äußeren Situation, sondern der innerlichen Befindlichkeit der (vielleicht nicht mehr ganz) jungen Frau und bedeutet soviel wie: ‘sie kann sich nicht aus einer schwierigen Situation befreien, bzw. ihre Lage verbessern’.¹

¹ In einem allgemeineren, erzähltechnischen Sinn kann dieser Satz auch auf die Abweichung von den Regeln des Erzählens bezogen werden, da in der DDR nach wie vor realistisches Erzählen von

Das Motiv des Entdeckens bzw. des Erkennens durchzieht die kurze Geschichte und deutet auf das ungleiche Verhältnis der beiden Partner hin. Das Verlöbnis führt nicht dazu, daß die Partner einander besser kennenlernen; sie ist vielmehr das letzte Stadium einer Entfremdung, die schon früher eingesetzt hat. Das Paar kennt sich lange, aber weiß nichts voneinander, als es sich „etwas spät freilich“ verlobt, und die erste gemeinsame Reise wird (seinerseits) mit Vorurteilen und (ihrerseits) mit Erwartungen angetreten, die sich beide als falsch herausstellen. Die Verlobte sieht in dem Mann von vornherein den Überlegenen, dem gegenüber sie sich naiv und kindlich geben kann: „Sein Gepäck bestand aus vier großen Stücken, handfester war er schon als sie, und das gefiel ihr.“ (S.171) Sie ist neugierig, bereit, neue Eigenschaften an ihm zu entdecken, von denen sie annimmt, daß sie ihn ihr liebenswerter und vertrauter machen werden. Ihre Bereitschaft, nachzugeben und sich seinen Vorstellungen anzupassen, verbunden mit dem Wunsch, sein Benehmen ihr gegenüber zu entschuldigen und zu erklären, schaffen eine Abhängigkeit, die dort ihre Person verletzen, wo er intolerant und aggressiv wird. So klingt es bedrohlich, wenn die Jungverlobte schon während der Reise feststellt „Vor Wittenberg verließ er sie“ (S.172), ganz im Gegensatz zu der natürlichen Erklärung, mit der sie das Abteil verläßt: „Einmal, als sie das erste Mal zur Toilette ging, [...]“ (S.172) Der zweite Gang zur Toilette wird ihr als entscheidender Fehler ausgelegt, den der Verlobte dadurch verhindert, daß er ihr auf brutale Weise ein Bein stellt. Er erteilt ihr „Belehrungen“, mit denen er sie bloßstellt und demütigt. Sie reagiert, indem sie, wie ein junges Mädchen, zweimal „errötet“, beim ersten Mal, weil sie sich getadelt fühlt, beim zweiten, weil sie glaubt, er sage ihr etwas Schmeichelhaftes: „Er bat sie auch, vom Fenster wegzugehen. Sie zöge Menschen an, erklärte er ihr. Darauf errötete sie tiefer. Aus Freude.“ (S.173) Darin irrt sie sich aber.

Wie grundverschieden die beiden Partner sind, zeigt sich an der Art, wie sie beim Halten des Zuges reagieren. Für die Frau ist der Blick aus dem Fenster auf den Bahnsteig eine Quelle kindlicher Freude und Begeisterung: „Das riß sie hin, sie konnte nicht genug kriegen von dem Anblick durch die Scheibe hindurch: Koffer, Säcke und Säuglinge [...]“ (S.172) Für den Mann dagegen ist jeder Aufenthalt eine Bedrohung seiner immer heftiger verteidigten Privatsphäre. Sie irrt sich, wenn sie meint, er teile ihre Lebenslust: „Sie sah, daß auch seine Wangen sich röteten. Was wußten sie voneinander?“; was sie für Freude halten möchte, ist in Wirklichkeit Zeichen für seine zunehmende Wut über ihr Verhalten, die beim dritten Halten des Zuges offen zum Ausbruch kommt: „Nicht mehr zurückhalten konnte er sich, als sie bei der Einfahrt in den Bahnhof ihr Gesicht an der Scheibe platt drückte wie ein Kind, aus der Nase wich ihr alle Farbe.“ (S.173) Sein Bestreben ist von Anfang an, das

offizieller kulturpolitischer Seite vorgeschrieben wurde und Phantasie und Träume zu den

gemeinsame Abteil vor anderen Mitreisenden zu schützen, die er als Eindringlinge empfindet. Im Gegensatz zu ihm genießt die Frau einfach das Reisen, ohne sich um Ziel und Zweck zu kümmern: „Sie sah träge hinaus auf die Böschung, wo der Schatten des Zuges mitfuhr. Sie hatte die Fahrkarten nicht gesehen, noch bestellt oder gekauft.“ (S.172)

Die erste Reise mit dem Verlobten ist eine Befreiung aus ihrem „Turmzimmer“, das sie (wie Rapunzel oder Dornröschen' im Märchen) bis zu ihrer 'Verlobung' bewohnt und von dem aus sie auf den „größten Kopfbahnhof Europas“ herunterguckt und von Weltreisen geträumt hatte. Bei der Abreise scheint der Bahnhof wie aus langer Erstarrung (dem Dornröschenschlaf?) zum Leben zu erwachen: „Das Eisige hob sich von den feucht glänzenden Gleisen unter das Hallendach, wo die Tauben ihr Gefieder ein- und ausfalteten. [...] die Sonne traf soeben die Westwand der Halle, so daß der Staub vom Glas aufwirbelte.“ (S.171) Die Abfahrt verspricht das Abenteuer mit unbestimmtem Ausgang, auf das sie sich willig einläßt: „der Zug querte etliche der sechszwanzig Schienenpaare: ein Boot gegen die Wellen, auf und nieder.“ (S.171) Die Leser erfahren, daß Reisen für sie bis zu diesem Zeitpunkt mit negativen (Alltags-)Erfahrungen besetzt war: „Fürchtete sie doch Bahnfahrten im üblichen Sinne; das Ausharrenmüssen in hermetischer Passivität mit nichts als dem Ziel, anzukommen nach Plan. Als seien Anfang und Ende der Welt von Stationen unfehlbar markiert. Nur von ihrem Turmfenster aus gesehen, gab es die Enden der Welt, zu denen sie alle hinschwärmten. Und an seinen Kniescheiben gab es sie.“ (S.171f.)

Das normale Reisen steht hier symbolhaft für das Eingeschlossensein in einer Lebenssituation, in der es keine unbekannt Ziele gibt: ein Leben, das wie bei Gabi A. vorgeplant ist. Dennoch hat die Frau in Angela Krauß' Erzählung Wege gefunden, aus dieser Monotonie auszubrechen: früher, indem sie – aus der Vogelperspektive – in ihrer Phantasie Weltweite schafft, und jetzt durch das Erwachen ihrer Sinnlichkeit und Lust auf das unbekannt Erlebnis, ausgelöst durch die rein physische Nähe des Verlobten. Aber sie hat nicht damit gerechnet, daß die Reisesituation (die Ausnahmesituation innerhalb des strenggeplanten Alltags) Männer gerade dazu herausfordert, Aggressionen und Machtbedürfnisse geltend zu machen.

Die Episode, mit der die Erzählung schließt, das gewaltsame Eindringen eines fremden Mannes in das Abteil und die Herausforderung zum Kampf, wird als natürliches, instinktives männliches Verhalten auf dem von ihnen bisher noch nicht gesicherten Gebiet (die Reisesituation) erklärt: „Es handelt sich dabei um eine Konstellation, die an Bahnhöfe gebunden ist, an den Moment der Revierbesetzung und an die Anwesenheit von wenigstens zwei männlichen und erfahrungsgemäß jegliches Machtinteresse leugnenden

Persönlichkeiten mit einer bestimmten Triebstruktur.“ (S.173) Was im Märchen der Zweikampf um die schöne Frau wäre, enthüllt sich als ein nackter Machtkampf, auf den die Leser bereits durch die aggressive Art und Weise vorbereitet sind, mit welcher der Verlobte das ganze Abteil in Besitz genommen und damit auch die Frau wie ein Objekt vereinnahmt hat: „Er war zur Verteidigung bereit, er vervielfachte seine Gepäckstücke abermals, legte sie platzergreifend aus; sie fand sich umgeben von Dingen, die ihr nun bald regelrecht mitgehören würden. Er hob ihre Beine auf und legte sie wieder auf den letzten, von seinen zwanghaften Besitzmarkierungen noch nicht gekennzeichneten Platz; sie träumte der Berührung nach.“ (S.173) Selbst jetzt will sich die Frau noch nicht von ihrer Illusion trennen, die sie längst durchschaut hat, wie der ironische Erzählkommentar verrät.

„Die Wagentür wurde aufgerissen.“ (S.173) Mit dieser dramatischen Wendung bricht die (männliche) Realität gewaltsam in ihre Tagträume ein. Die Begegnung der beiden Männer ist von vornherein auf Zweikampf angelegt, bei dem keiner der beiden Gegner Verlierer ist, weil sie sich gegenseitig als ebenbürtig anerkennen: „Die beiden hatten sich soeben erkannt. Sie fixierten einander aus verengten Augen. In gänzlicher Blöße standen sie sich gegenüber.“ (S.173) Für die Männer ist das ein Vorteil, was dem verlobten Paar zum Verhängnis wird und ihrer Beziehung ein Ende setzt. Mann und Frau sind nicht ebenbürtige Partner (oder Gegner), die es sich leisten können, sich „in gänzlicher Blöße“ zu zeigen; bei ihnen signalisiert das gegenseitige Kennenlernen das Ende des Verlöbnisses. Mann und Frau in der Geschichte sind sich im tiefsten Wesen, letztlich auf Grund ihrer geschlechtsbedingten Verschiedenheit, fremd. Gegenseitige Kenntnis verschiedener Geschlechter hat nicht Erkennen, und das heißt auch Anerkennen des/der anderen zur Folge, sondern führt zur Bloßstellung von dem, was besser verborgen bleibt (wie der Mann hinter seiner Sonnenbrille, die ihn aber nicht vor den Augen der Verlobten schützt).

Es ist die Frau, die sich von ihren Wünschen, Träumen und Illusionen trennen muß. Aber es ist der Mann, der sich fortwährend durch sein Verhalten ihr gegenüber ins Unrecht setzt. („Er widmete sich ihr zu wenig; sie spürte, daß ihn das aber quälte.“, S.172) Um sein Gesicht zu wahren, steigert er sich immer mehr in Ärger und Aggressivität, die in dem Kampf um den Platz an der Seite der Frau gipfeln. Nicht für sie, sondern für sich kämpft der Verlobte um den freien Platz an ihrer Seite; er will ihn nicht eigentlich für sich haben, sondern kein anderer soll ihn einnehmen. Am Schluß der Geschichte durchschauen alle Beteiligten den Irrtum, daß das Verlöbnis zur Anerkennung des/der anderen, hier spezifisch der Frau durch den Mann, führt; dennoch behauptet die Frau für sich allein das Recht, ihrem Traum weiter nachzuhängen, auch wenn sie weiß, daß sie sich irrt: „Die Verlobte träumte, man stritte sich um ihre Person. Nun, da sie sich verlobt hatte. Ein bißchen spät freilich. Sie irrte sich aber.“ (S.173) Hier spricht die Frau nur noch für sich allein, während am Anfang

die männliche Perspektive für Mann und Frau gilt: „Ein jeder von ihnen war schon so lange er selbst, und da bargen sie füreinander Rätsel.“ (S.171) Das eigentliche ‘Rätsel’ bleibt ungelöst: Wie wird die Reise, bzw. das Verlöbnis enden?

Stand 15.7.2000

Karin McPherson war Senior Lecturer an der University of Edingburgh und ist jetzt im Ruhestand.